

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 1-2

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Manfred Höhn

Die wenigsten Beteiligten sind schon so alt wie ihr Ensemble: die Camerata Zürich.

Besuch bei Meistern

Die Camerata Zürich lockt mit einem Konzert der Extraklasse in die Zürcher Tonhalle. Die Zeitlupe verlost zehnmal zwei Tickets im Wert von je 60 Franken.

Ein riesiges Orchester ist sie nicht, die Camerata Zürich. Aber in den gut fünfzig Jahren ihres Bestehens hat sie sich einen grossen Namen in der Welt der Musik erspielt. Untrennbar ist dieser Erfolg mit Räto Tschupp verbunden, der die Camerata 1957 gegründet hatte und sie bis 2002 auch als Chefdirigent leitete.

Der neue künstlerische Leiter Marc Kissóczy führt die Tradition erfolgreich weiter. Schwerpunkte des Camerata-Repertoires bilden selten gespielte, oft auch wiederentdeckte Werke der Klassik und Romantik. Doch neben der Pflege der Schätze aus früheren Jahrhunderten kommt auch die zeitgenössische Musik zu ihrem Recht. Über sechzig Uraufführungen dokumentieren dies. Und viele dieser Inter-

pretationen sind auch auf Tonträgern zugänglich.

Im Programm für das Konzert vom 30. Januar 2010 um 16.30 Uhr in der Tonhalle Zürich begegnen zwei Werke der Klassik – Wolfgang Amadeus Mozarts berühmte Serenade KV 525 «Eine kleine Nachtmusik» und Joseph Haydns Cellokonzert in C-Dur – zwei Werken der heutigen Zeit: der «Kleinen Serenade» des Schweizer Komponisten Willy Burkhard – als eine Art Pendant zu Mozarts Serenade – und einer Uraufführung des Südafrikaners Alexander Johnson.

Solist ist der junge Schweizer Cellist Matthieu Gutbub, der beim Schweizer Jugendmusikwettbewerb brillierte und als «Rising Star» gilt. Die Leitung hat Chefdirigent Marc Kissóczy.

Teilnahme coupon

**camerata
zürich**

Ich möchte am 30. Januar 2010 beim Konzert der Camerata Zürich in der Zürcher Tonhalle dabei sein. Pro Teilnahme gibts zwei Tickets im Wert von je 60 Franken.

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon/Fax _____

Datum _____

Unterschrift _____

1/2 · 2010

Schicken Sie bitte diesen Coupon an die Zeitlupe, Schulhausstrasse 55, Postfach 2199, 8027 Zürich. Über die Verlosung kann keine Korrespondenz geführt werden. Einsendeschluss: 20. Januar 2010.

SEHENSWERT

Der goldene Schnitt

Alle haben wir als Kinder einmal Papierchen gefaltet, mit der Schere Formen hineingeschnitten und uns daran gefreut, wie sich die Formen vervielfachten. Doch der Scherenschnitt ist auch eine höchst anspruchsvolle Kunstform, die vor allem



im Berner Oberland beliebt ist. Einige solche Kunstwerke sind in Zürich an der Ausstellung des Schweizerischen Vereins Freunde des Scherenschnitts zu bestaunen – Tradition-

nelles und Zeitenrössliches aus den Händen zahlreicher verschiedener Künstlerinnen und Künstler.

«Scherenschnitte – Kontur pur», Museum Bellerive in Zürich, bis 4. April 2010, Di–So 10–17 Uhr.

LESENSWERT

Farbige Comicnovelle

Der verwitwete Rentner Emile führt in einem kleinen französischen Dorf ein beschauliches Leben. Als sein bester Freund Edmond stirbt, stirbt auch Emiles Lebensfreude. Mit der Absicht, aus dem Leben zu scheiden, bricht er zu einer letzten Reise auf. Am Ufer der Loire stösst er auf eine Kommune, lernt Joints und die freie Liebe kennen.



Schliesslich wirft er die Schlaftabletten weg und fährt zurück, wird aber in einen Autounfall verwickelt. So lernt er eine einsame alte Dame kennen. Jetzt kann der zweite Frühling kommen. Pascal Rabaté's Zeichnungen sind wundervoll

leicht und luftig. Mit wenigen Strichen zaubert er die unterschiedlichsten Gesichtsausdrücke aufs Papier. In «Bäche und Flüsse» erzählt er auf einfühlsame und berührende Weise von einem im Comic selten ausgeloteten Thema: der Sexualität im Alter. Das Buch erhielt 2007 am Comicfestival von Angoulême den renommierten Prix de la Critique. Reto Baer

Pascal Rabaté: «Bäche und Flüsse», Reprodukt, CHF 31.50.

Kunstvoll und voller Geheimnisse

Über 200 Fächer aus verschiedenen Epochen – Zeugen einer raffinierten Handwerkskunst – sind zurzeit im Puppenhausmuseum in Basel ausgestellt.

Als weder Klimaanlage noch Ventilatoren rauschten, gehörten Fächer zum Alltag. Jede Dame hatte einen in der Handtasche. Sie dienten der Kühlung und um Insekten zu verschrecken. Aber sie waren auch modische Accessoires, mit denen man ebenso Aufmerksamkeit erwecken und Eindruck heischen konnte wie mit Frisur, Kleid, Schuh oder Schmuck. Oft aus edelsten Materialien wie Gold und Silber, Elfenbein, Perlmutter oder Schildpatt, kunstvoll und aufwendig verziert, gar mit Diamanten, waren sie wichtige Statussymbole.

Die Herstellung von Fächern lag selten nur in einer Hand, es waren verschiedene Handwerker daran beteiligt: vom Elfenbeinschnitzer, Bildhauer und Graveur bis zum Drechsler, Lackierer, Papier- oder Textilmacher.

Fast noch interessanter als die Fächer selber ist die Fächersprache. Wie die Dame (aber auch der Mann!) mit dem Fächer hantierte, spielte und wedelte – das konnte alles Mögliche ausdrücken: von Zorn über Herablassung und Lan-

geweile bis hin zur amourösen Verlockung.

Die aktuelle Sonderausstellung im Puppenhausmuseum Basel zeigt über 200 Fächer aus der Sammlung Madame Volet. Es sind auch ausgefallene Exemplare darunter, so zum Beispiel der Spazierstock mit eingebautem Fächer oder die Reitpeitsche mit Fächer. Die Besuchenden werden auch in die Fächersprache und die geheimen Codes eingeweiht und können mit dem Fächer gleich selber üben und sich fotografieren lassen.

Wer gestaltet den schönsten Fächer? Ein Wettbewerb für Kinder und Erwachsene lockt mit schönen Preisen. Besonders hoch zu und her geht es in der Basler Theaternacht am 22. Januar. Internationale Künstler präsentieren unter anderem Flamenco- und künstlerische Fächertänze, und sie zaubern und jonglieren mit Fächern. Absolutes Highlight ist eine eigens für diese Nacht kreierte Lasershow zum Thema Fächer. Bei www.puppenhausmuseum.ch erfahren Sie Genaueres. gk



Bei so viel Schönheit muss man zum Fächer-Fan werden – schliesslich bedeutet Fan im Englischen auch Fächer.

«Fächer und ihre Geheimnisse», Sonderausstellung im Puppenhausmuseum Basel, bis 5. April 2010, täglich 10–18 Uhr.

SEHENSWERT

Der andere Hofmann

Als Entdecker von LSD wurde Albert Hofmann weltberühmt, und noch kurz vor seinem Tod im Alter von 102 Jahren berichteten Besucher von seiner Vitalität und seiner grossen Forscherneugier. Wenn also ein Museum zu Hofmann einen «Rückblick auf ein Forscherleben» ankündigt,



kann man sich auf eine reichhaltige Ausstellung freuen. Dass sie in Baden im Aargau zu sehen

ist, hat seinen besonderen Grund: Hier, im Industriequartier, ist der 1906 geborene Albert Hofmann aufgewachsen. Vorgestellt werden nicht nur seine Forscherkarriere, sondern auch «seine Liebe zur Natur und seine ganzheitliche Weltsicht».

«Albert Hofmann – LSD und mehr ... Rückblick auf ein Forscherleben», Historisches Museum Baden, bis 7. März 2010, Di–Fr 13–17, Sa/So 10–17 Uhr.

SEHENSWERT

Stimmen der Entrechteten

Eines der traurigsten Kapitel der Schweizer Geschichte ist das Schicksal der Verdingkinder in früheren Jahrzehnten. Unverschuldet – etwa als Kinder lediger Mütter oder als Waisen – gerieten sie in die Mühlen eines Systems, das ihnen alle Rechte

absprach und sie quasi zu Leibeigenen machte. In Basel wird nun ihr Schicksal thematisiert, und die Betroffenen kommen dabei selbst zu Wort. Aus 300 Interviews, die im Rahmen zweier Forschungs-



projekte geführt wurden, haben die Ausstellungsgestalter Hördokumente ausgewählt, die hier der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Berichte, die man lieber nicht glauben möchte und die doch schreckliche Wahrheiten in Erinnerung rufen.

«Enfances volées – Verdingkinder reden», Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche, bis 28. März 2010, Di–So 10–17 Uhr.

Bild: Paul Senn, FFV, Kunstmuseum Bern

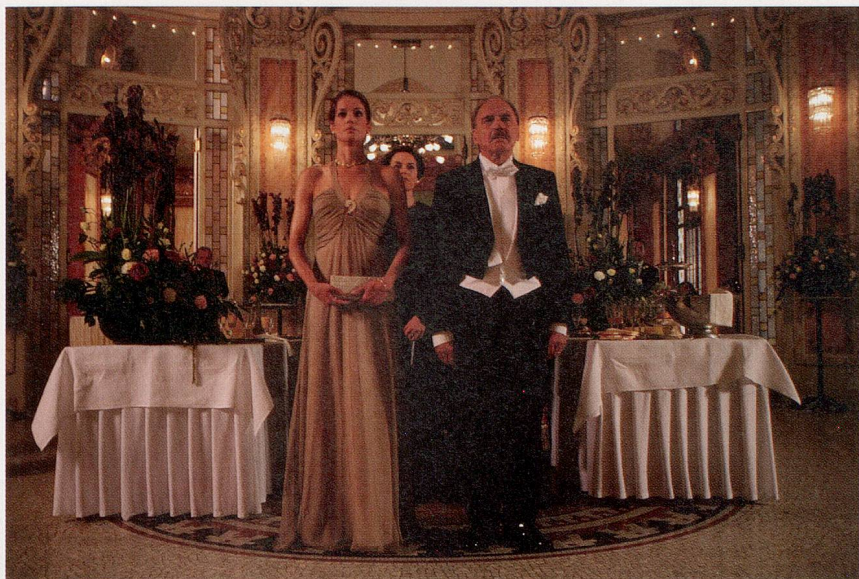


Bild: frenetic

Alles nur noch Fassade: Der grosse Kater mit Gemahlin vor dem feierlichen Staatsbankett.

Hinter den Kulissen der grossen Politik

Schriftsteller Thomas Hürlimann hat mit seinem Roman «Der grosse Kater» das Bundeshaus ein wenig transparenter gemacht. Das ist jetzt auch im Film zu sehen.

Dass die Frau des amtierenden Bundespräsidenten ihren Gatten an einem Staatsbankett mit dem spanischen Königspaar als karrieregeilen Machtpolitiker blossstellt – das gibts nicht alle Tage. Und diesem Bundespräsidenten, dessen Übername Kater dem Buch den Titel gibt, wird zudem von seinem Jugendfreund und Sicherheitsverantwortlichen eine üble Falle gestellt – die späte Rache dafür, dass ihm der Copain einst die Freundin ausgespannt und weggeheiratet hat.

Das ist der Plot von Thomas Hürlimanns Roman «Der grosse Kater», der bei seinem Erscheinen vor elf Jahren einiges Aufsehen erregte – nicht zuletzt, weil der Autor der Sohn eines ehemaligen Bundespräsidenten ist und der Staatsbesuch aus Spanien tatsächlich während dessen Amtszeit stattgefunden hat. Also wurde munter spekuliert, wie sehr dieses Werk als Schlüsselroman zu lesen ist und wo die Grenze zwischen Realität und Fiktion verläuft.

Dass diese Story Stoff für einen Film bietet, lag auf der Hand – und

dieser Film ist nun da. Regisseur Wolfgang Panzer holt die Geschichte, die eigentlich im Sommer 1979 spielt, radikal in die Neuzeit. Statt ratternder Fernschreiber sind da die Handys, Helikopter und die Luxuslimousinen omnipräsent, und die auch im Roman wichtige Leidenschaft des spanischen Königs für Militärjets wird spektakulär und lautstark dokumentiert.

Bruno Ganz ist auch in der Rolle als der grosse Kater grossartig, und seine starken Partner Ulrich Tukur als Strippenzieher Pfiff und Marie Bäumer als die enttäuschte Gattin stehen ihm nicht nach. Nur dass sie dank der Synchronisierung plötzlich Schweizerdeutsch sprechen, mag ein wenig amüsieren oder irritieren.

Hürlimanns Geschichte bleibt auch in der Verfilmung spannend – selbst wenn viele der psychologischen Feinheiten des Romans auf der Strecke bleiben müssen. Und der Film macht vor allem Lust darauf, das Buch wieder oder neu zu lesen. Schon das lohnt den Kinogang. *hzb*

«Der grosse Kater»: Kinostart 21. Januar 2010.

SEHENSWERT

Das Leben ein Tanz

Ein Augenschmaus für alle, die sich für Tanz und Choreografie begeistern, ist «Breath Made Visible». Der Schweizer Ruedi Gerber stellt in diesem Dokumentarfilm das Leben und Werk der Tanz- und Performance-

Pionierin Anna Halprin vor. Was ist Tanz? «Sichtbar gemachter Atem», sagt die inzwischen 89-jährige Amerikanerin. «Tanz ist die Mutter aller Künste.» Ruedi Gerber verbindet neue Interviews mit früheren Auftritten der Künstlerin. Von Halprins ersten



Bild: Kent Reno

Frühwerken, über ihre Tournéeen in Europa, ihren Rückzug aus gesundheitlichen Gründen bis zum unglaublichen Soloauftritt mit 86 Jahren in New York nehmen wir an ihrer sehr bewegten Biografie teil – und an der Entwicklung von Tanz als Kunst- und Lebensform sowie als Heilmittel. *gk*

«Breath Made Visible, Revolution in Dance» kommt am 14. Januar in die Kinos.

HÖRENSWERT

Alte Lieder ganz neu

Er hat ein riesiges Repertoire an Liedern, dieser Linard Bardill: eigene und von anderen gehörte, für Kinder und für Erwachsene. Auf der neusten CD wagt er sich an die Schlager unter den Schweizer Volksliedern, die an ungezählten Pfadilagerfeuern und in Ferienlagern fast totgesungen wurden. Das braucht Mut, denn

irgendwann kann man das Buurebüebli, die wiisse Geisse det äne am Bärgli, das Fraueli, das z Märit wott, den tanzen-de Landamme und die luschtige Senne kaum mehr hören.

Beim Bardill schon. Er hat

mit ein paar Musikantenfreunden die alten Schlachtrösser so schön aufgezümt und gestriegelt, dass sie wie neu daherkommen. Und sein eigenes viersprachiges Lied «Dis Land mis Land» versöhnt die verschiedenen Volksliedtraditionen wunderbar miteinander und mit der Gegenwart. *hzb*
Linard Bardill: «Dis Land mis Land», Sound Service, CHF 37.–. Talon Seite 65.

